

Die mittelalterlichen Bildsteine
im Westbau der St.-Jürgen-Kirche zu Gettorf

-- ein einzigartiges Ensemble --

von Hans Heinrich Janssen

Langenweißbach 2024

Inhalt

1.	Einleitung	5
2.	Geschichte der Kirche und ihres Turmes	9
3.	Bisherige Vorstellungen zur Geschichte der im Westbau verbauten Quader und Findlinge	16
4.	Systematische Erfassung der im Westbau verbauten Quader, Findlinge und Feldsteine	18
5.	Ergebnisse der Beobachtungen	20
5.1	Die Südwand des Westbaus	20
5.2	Die Westwand des Turmes	40
5.3	Die Nordwand des Westbaus	54
6.	Diskussion	66
6.1	Einführung und Zielsetzung	66
6.2	Historische Einordnung und Deutung der Bildsteine	69
6.2.1	Die großen Quader der Zone 1	74
6.2.2	Querrisse und Stoßfugen in den Quadern der Zone 1	77
6.2.3	Die übrigen in den Wänden des Westbaus verbauten Grabsteine	78
6.2.4	Die Quader in der Westwand oberhalb des Simses	78
6.2.5	Bildsteine und Bestattungen in Zahlen	79
7.	Zeichen und Symbole der Bildsteine	81
7.1	Religiöse Zeichen	81
7.1.1	Das Einfache Kreuz	81
7.1.2	Das gestielte Kreuz	82
7.1.3	Das Schiff	84
7.1.4	Der Jessebaum (Wurzel Jesse)	86

7.2	Bäuerliche Zeichen	86
7.3	Handwerkszeichen	88
7.3.1	Beile in verschiedenen Formen	88
7.3.2	Winkel und Senkel (Setzwaage)	90
7.3.3	Windmühlen	90
7.4	Waffen	91
7.5	Künstlerische Gestaltung	93
7.6	Bevölkerungsgruppen und Epochen	93
8.	Zusammenfassung	94
9.	Abschließende Bemerkungen	96
10.	Danksagung	96
11.	Zitierte Literatur	97

1. Einleitung*

Der Turm der St. Jürgen Kirche zu Gettorf ist weit über den Kreis Rendsburg-Eckernförde hinaus bekannt. Mit einer Höhe von 64 m ist er weithin sichtbar und ein Wahrzeichen des Ortes. Noch heute ist im Volksgut die Sage lebendig, dass der Teufel den Turm mit einem Steinwurf zerstören wollte (Sacht 1995; Messer 2000; Nürnberg 2000). Der Stein streifte den Turm aber nur. Er steht seitdem etwas schief, leicht nach Westen geneigt. In der Gettorfer Fußgängerzone nahe der Kirche erinnern eine kleine Teufelsfigur aus Bronze und eine Tafel mit einer plattdeutschen Inschrift an diese Legende (Abb. 1a,b). Eine etwas modifizierte Version der Sage findet sich bei Kjärböll (1938). Der vom Teufel geworfene Stein landete an der Straße zwischen Revensdorf und Großkönigsförde. Dort liegt heute ein eiszeitlicher Geschiebestein, bekannt als ‚Düvelstein‘ oder ‚Teufelsstein‘. Der braungraue Granitblock misst 6,0 x 4,8 x 4,2 m, sein Gewicht wird auf 180 t geschätzt (Abb. 1c). Er ist der größte bekannte Findling Schleswig-Holsteins (Rudolph 2011, S. 107;¹). Der Findling weist oben kleine Vertiefungen auf, sogenannte Schälchen (Abb. 1d), die von Menschen in vorchristlicher Zeit – vermutlich während der jüngeren Bronzezeit – für kultische Zwecke dort eingearbeitet wurden² (Hammarstedt 1915; Evers 1995, S. 98–103; Meyer 2015).

Der Ort Gettorf (dänisch: *Gettorp*, plattdeutsch: *Cheddörp*, *Geddörp*) liegt auf halber Strecke zwischen Kiel und Eckernförde, etwa in der geographischen Mitte der als ‚Dänischer Wohld‘ bekannten Region. Urkunden aus den Jahren 1236 und 1259 nennen einen Ritter von Gethdorpe, das Dorf selbst wird erstmalig 1310 schriftlich erwähnt. Dazu Hencke (2021): „... *Die Gründung Gettorfs ... erfolgte den Überlieferungen nach ... bereits um 1250 A.D. Seit dem 14. Jh. ist ... mit St. Jürgen eine Kirche belegt (Oldekop 1906, II. 49). Dass bereits im Frühmittelalter, z.Z. Haithabus, christliche Menschen in dieses Gebiet vereinzelt vordrangen, davon zeugt ein bleierner Kreuzanhänger, der während der Prospektion auf dem Acker [im Nachbarort Schinkel] gefunden wurde (Abb. 5: Bleikreuz als Zeuge früher Christen im Dänischen Wohld. Foto: K. Hencke). Solche Missionskreuze galten als beliebte Geschenke zur Taufe. Einfach gestaltete Exemplare wie diese sind unter anderem auch aus Haithabu und Oldenburg/Starigard bekannt (Gabriel 1991, S. 278f.; Schietzel 2014, S. 88).*“

* Nicht alle Abbildungen haben eine Legende, dies betrifft 9-10, 13-14, 16, 18-26, 38-54.

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Gettorf>, aufgerufen am 01.09.2013.

² <https://de.wikipedia.org/wiki/Schalenstein>, aufgerufen am 26.12.2015.



Abb. 1. (a) Am Nordende der Gettorfer Fußgängerzone erinnert eine Teufelsfigur aus Bronze an die Sage, mit der der Volksmund den Schiefstand des Turmes der Gettorfer Kirche erklärt. (b) Die Schrifttafel erklärt auf plattdeutsch: „Mit einem großen Findling vom Felmer Berg wollte der Teufel unseren Kirchturm entzwei werfen. Das hat unser Herrgott nicht zugelassen. So hat der Findling den Kirchturm bloß gestreift und ist bis nach Königsförde geflogen. Seit dieser Zeit steht unser Kirchturm schief.“ (c) Der Findling liegt unmittelbar neben der Landstraße nach Königsförde, ist heute völlig freigelegt und von einem Picknickplatz der Gemeinde Lindau umgeben, die ihn in ihr Wappen aufgenommen hat (siehe kleiner Stein links). (d) Der obere Teil des Findlings Steins trägt von Menschenhand eingeschliffene Schälchen, von denen einige markiert sind (Pfeile).

Verwaltungsmäßig gehörte der Dänische Wohld seit etwa 1200 zum Fræzlæt.³ Im dem um 1231 verfassten ‚Erdbuch‘⁴ des Dänenkönigs Waldemar II.⁵ wird das Gebiet zwischen Eckernförder Bucht und Kieler Bucht

³ Fræzlæt (auch: Fraezlaet, Fredslet, Fræslet oder Freslet) = historisches dänisches Verwaltungsgebiet im ehemaligen Herzogtum Schleswig, umfasst das Gebiet südlich der Schlei von deren Mündung über Hollingstedt-Treene bis Stapelholm-Eider-Rendsburg-Levensau bis zu deren Mündung in die Kieler Bucht, <https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%A6zl%C3%A6t>, aufgerufen am 31.08.2022.

⁴ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar-Erdbuch>, aufgerufen am 02.01.2014.

⁵ Waldemar II. *Sejr*, Waldemar ‚der Sieger‘, *1170 – †1241, Regierungszeit 1202 – 1241; sein um 1230 angelegtes ‚Erdbuch‘ ist die erste schriftliche Zusammenstellung aller Besitzungen und Einkünfte des Königs zum Zwecke der Steuererfassung im dänischen Reich.

als Dänischer Wald⁶ bezeichnet und zum Besitz des Königs⁷ erklärt, seine Grenze verläuft entlang der Linie Eckernförde/Windeby – Haby – Sehestedt im Westen und südlich bis zur Eider und Levensau.

Seine Krongüter konnte der König als Lehen vergeben (Hoffmann 2001, S. 60). Das Erdbuch nennt keine abgabepflichtigen Bewohner für das Gebiet. Dies lässt darauf schließen, dass es zu dieser Zeit weitgehend unbewohnt war. Der Dänenkönig Erik V. *Klipping* (* ca. 1249 – †1286) vergab das Gebiet 1260 als Pfandlehen an das holsteinische Grafengeschlecht Schauenburg. Daraufhin begannen die Schauenburger, das Gebiet von Holstein aus zu kolonisieren. Sie warben adelige Lokatoren an, die dann mit ihrem bäuerlichen Gefolge in das seinerzeit noch dichtbewaldete Gebiet zogen, um es zu roden und für die Landwirtschaft urbar zu machen. Holsten, Niedersachsen und Westfalen (Hencke 2021, S. 253, Hoffmann 2001, S. 60) wanderten ein, es entstanden zunächst Siedlungsplätze mit Vieh- und Landwirtschaft, später Bauerndörfer und befestigte Adelssitze (Motten) (Unverhau 1990). Im Jahre 1662 sollen dann bereits 50% des Dänischen Wohldes gerodet gewesen sein. Vor diesem Hintergrund wird Gettorf als eine Gründung sächsischer oder auch jütischer Siedler zwischen 1190 und 1220⁸ angesehen (Dammann 2011; Stoltenberg 1880, S. 7–10).

Etwas südlich von Gettorf kreuzt eine Nebenstrecke des historischen Ochsen- oder Heerweges zwischen Kiel und Eckernförde die Ostwestverbindung über die hier nur wenige Kilometer breite Wasserscheide zwischen der alten Levensau (Ostsee) und der Eider (Nordsee), die den Dänischen Wohld nach Süden hin begrenzte. Wegen dieser geopolitisch wichtigen Lage sind die Anfänge der Siedlung Gettorf vermutlich schon in der Wikingerzeit zwischen 800 und 1000 zu suchen. Während des gesamten Zeitraumes, der für die Gründung des Ortes Gettorf in Frage kommt, gehörte die Region bis zur Eider zum dänischen Herrschaftsgebiet⁹, unterlag aber als Grenzregion holsteinisch-sächsischem Einfluss. Spätestens nach der Kolonisierung des Dänischen Wohldes wurden dort Kirchen und Kapellen gebaut. Um 1250 wurde das Langhaus – das heutige Mittelschiff – der Kirche zu Gettorf als Backsteinbau auf einem Feldsteinfundament errichtet. Um 1300 wurde der Chorraum angebaut. Die heutige Kirche wird 1318 erstmalig urkundlich erwähnt. Eine päpstliche Urkunde von 1498 deutet darauf hin, dass sie ursprünglich dem heiligen

⁶ Dänischer Wohld: lateinisch: *silva danorum*; altdänisch/jütisch: Iarnvith oder Iarnwith, seltener Danske Skov; dänisch: Jernved; altsächsisch/holsteinisch: Isarnho(e) oder Isarnholt in der Bedeutung „Eisenwald“ = undurchdringlicher Wald.

⁷ Königsland, Krongut = dänisch: Kunungslef, Kongslev oder Kongslef.

⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Gettorf>, aufgerufen am 04.03.2016.

⁹ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar-Erdbuch>, aufgerufen am 02.01.2014.

Nikolaus zu Myra (und der Gottesmutter Maria) geweiht war¹⁰. Sie fügte sich damit in eine Reihe von Nicolai-Kirchen entlang der schleswig-holsteinischen Ost- und Westküste (St. Nikolaus ist der Schutzheilige der Fischer und Seefahrer; Hector 1961, S. 32/33; Hoffmann 2001, S. 61).

Die Gettorfer Kirche und ihr Turm haben im Laufe der Jahrhunderte mehrere Bauphasen durchlaufen. Als Folge davon bestehen die Mauern des Kirchenschiffs und des Turms aus Steinen verschiedener Art und Herkunft. Einige der – teils naturbelassenen, teils grob gespaltenen, teils mehr oder weniger sorgfältig behauenen – Feldsteine oder Findlinge (Geschiebesteine der letzten Eiszeit, überwiegend Granite) des Turmsockels wurden schon früh als Bildsteine erkannt. Sie tragen auf ihren Frontflächen flach eingemeißelte, eingerillte oder eingepickte Zeichen. Diese Zeichen und ihre Bedeutung sind spätestens seit 1830 Gegenstand der Diskussion. Die verschiedenen Autoren bezeichnen die Symbole wechselnd als Maurer-, Steinmetz- oder Handwerkerzeichen, Bauzeichen, Bruderschafts- oder Zunftzeichen, ja sogar als kabbalistische oder steinzeitliche Symbole, stets aber als geheimnisvoll (Clausen 1832, 1840; Stoltenberg 1880; Jessen & Kock 1928, S. 223; Oberdieck 1950; Trede 1951, S. 106–110). In der vorliegenden Zusammenstellung wird versucht, die Bildsteine in den Wänden möglichst quantitativ zu erfassen und die auf ihnen dargestellten Symbole sowohl sachlich als auch geschichtlich korrekt zu deuten.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/St.-J%C3%BCrgen-Kirche_%28Gettorf%29, aufgerufen am 03.05.2016.

2. Geschichte der Kirche und ihres Turmes

An der Stelle der Kirche in Gettorf befand sich vor der Christianisierung der Region des dänischen Wohlds wahrscheinlich eine heidnische Kultstätte.¹¹ Im Jahre 1951 stieß man bei Grabungen an der Südseite des Turmes auf viele weiß gebrannte Flintsteine, wie sie für Megalith-Gräber typisch sind. Aus diesem Grunde sieht Trede (1951, S. 106) in den auffallend großen Sockelquadranten ehemalige Decksteine der Megalith-Gräber, die sich einst auf dem Gelände des Kirchhügels befanden.

Eine Vorgängerin der heutigen Kirche, vielleicht nur eine aus Holz gebaute Kapelle, die dem heiligen St. Georg (= St. Jürgen; Bezwinger des Drachens) als Bild für das zu christianisierende Heidentum(?) geweiht war, entstand möglicherweise schon unter dem Dänenkönig Harald I. um 972¹² (Claussen 1832; Stoltenberg 1880). Der Dänenkönig Knut II. der Große¹³, der 1018 – 1035 über Dänemark, Südschweden, Norwegen und weite Teile Englands herrschte, entschloss sich im Jahre 1020, sein anglo-skandinavisches Großreich mit Hilfe der katholischen Kirche von England aus zu vereinen und zu regieren. Um seine – in der ältesten dänischen Königsurkunde festgeschriebene – Absicht zu realisieren, förderte er in England den Bau von Kirchen. Gleichzeitig ließ er englische Priester nach Dänemark kommen, um den Zusammenhalt zwischen den weit auseinander liegenden Teilen seines Reiches zu festigen, und „*Blei, Zinn und sogar Steine für Kirchen aus England holen*“ (Stoltenberg 1880;¹⁴)

Mit seinem südlichen Nachbarn auf dem Festland, dem römisch-deutschen Kaiserreich, suchte Knut der Große die politische Verständigung und wirtschaftliche Kooperation. Aber erst nach 1025, nachdem Knut seine Tochter Gunhild dem Sohn des Kaisers Konrad II.¹⁵, d.h. dem zukünftigen Kaiser Heinrich III.¹⁶ versprochen hatte, erkannte das Kaiserreich Knut als Herrscher über Südjütland bis zur Eider an. Bei der Kaiserkrönung Konrads II. in Rom war Knut der Große anwesend, und wie Konrad stützte er seine Herrschaft auf die römisch-katholische Kirche. Im Zusammenhang mit dieser Politik ist es gut vorstellbar, dass Knut der Große in Gettorf, einem strategisch wichtigen Ort im Grenzgebiet zum römisch-deutschen Reich, zwischen 1020 und 1035 eine kleine, vielleicht

¹¹ [http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Jürgen-Kirche_\(Gettorf\)](http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Jürgen-Kirche_(Gettorf)), aufgerufen am 17.10.2013.

¹² Harald „Blauzahn“; dänisch: Harald *Blåtand Gormson*; *um 910 – †987; König von Dänemark ca. 936 (958?) – 987 und von Norwegen 970 – 987.

¹³ dänisch: Knud *den Store*, englisch: Canute the Great; *~995 – †1035.

¹⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Knut_der_Gro%C3%9Fe/, aufgerufen am 09.01.2014.

¹⁵ Konrad II., ab 1024 König des ostfränkisch-deutschen Reiches und 1027 – 1039 erster römisch-deutscher Kaiser aus dem Geschlecht der Salier.

¹⁶ Kaiser Heinrich III., *1017 – †1056; ab 1039 König und ab 1046 Kaiser.

nur aus Holz gebaute Kirche errichten ließ, um dänische Ansprüche auf das Gebiet zu dokumentieren oder zu konsolidieren. Eine derartige Kirche könnte aber auch erst zwischen 1050 und 1150 unter dem Einfluss der katholischen Dänenfürsten Sven *Estridsen* (König 1047 – †1074), Knut der Heilige (*1040; König 1080 – †1086), Nils (König 1104 – 1134) oder Knut *Lavard* (auch: Knud *Lavard*; *1096 – †1131, 1119 – 1130 Jarl und Herzog im späteren Herzogtum Schleswig) entstanden sein. Unter König Nils erhielt die dänische Kirche das Recht, den Zehnten einzuziehen. Mit diesen Einnahmen sollen in den nächsten 120 Jahren etwa 2000 Kirchen gebaut worden sein, in der Grenzmark Schleswig auch als Bastionen gegen die Überfälle der ostholsteinischen Slawen. Zu dieser Zeit wurden viele dänische Kirchen aus sorgfältig bearbeiteten Granitquadern gebaut („Quaderkirchen“). Schließlich könnte eine Vorläuferkirche in Gettorf noch auf Waldemar I. den Großen (Regierungszeit 1147 – 1182) zurückgehen.¹⁷

An der heutigen Kirche zu Gettorf lassen sich etwa sieben verschiedene Bauphasen unterscheiden, die in mehr oder weniger großen zeitlichen Abständen erfolgten. Die verschiedenen Quellen sind sich darüber einig, dass das Langhaus in seiner ursprünglichen Größe (das heutige Mittelschiff der Kirche) vermutlich um 1250, auf jeden Fall aber vor 1320 aus Backsteinen auf einem Feldsteinfundament errichtet wurde (Claussen 1832; Stoltenberg 1880; Jessen & Kock 1928, S. 223–225; Oberdieck et al. 1950; Rauterberg 1974, 1998; von Doetinchem 1992, S. 160; Hoffman 2001, S. 61). Gebrannte Ziegel als Baumaterial wurden in der Region erstmalig um 1170 für den Bau der sogenannten Waldemarsmauer zur militärischen und repräsentativen Aufwertung des Danewerks durch den dänischen König Waldemar I. verwendet, in der Folge dann auch für andere Bauwerke. Damit ist das Schiff der heutigen Gettorfer Kirche eindeutig

¹⁷ Waldemar I. *den Store*, Waldemar der Große; *1131, König 1157 – †1182. Seine Politik ist gekennzeichnet durch Versöhnung im Innern und durch gute Beziehungen zu Kaiser Barbarossa, dem er 1158 und 1162 huldigte, sowie zu dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, mit dem er 1159 einen Freundschaftsvertrag schloss. Ob Waldemars Politik mehr durch seine Berater Absalon von Lund und Esbern Snare oder durch Herzog Heinrich bestimmt wurde, ist unklar. 1160 zogen Waldemar und Heinrich gemeinsam gegen die Abodriten in Mecklenburg. Bereits 1159 begann Waldemar seine fast jährlich wiederholten Flottenangriffe gegen die Ranen auf Rügen, die ihrerseits regelmäßig die Küsten Dänemarks verwüsteten. Am 15. Juni 1168 zerstörte er ihr Heiligtum am Kap Arkona, die Christianisierung Rügens geht somit vor allem auf Waldemar zurück. Parallel zu seinen Aktivitäten außerhalb der Landesgrenzen sicherte er sein Reich durch den Ausbau des Danewerks (Waldemarsmauer!) und militärischer Anlagen, die die Meerengen zwischen Ostsee und Kattegat kontrollierten. Indem Waldemar einen langjährigen Streit mit Bischof Eskil von Lund beendete, gelang es ihm innenpolitisch, die Wahlmonarchie in Dänemark durch eine Erbmonarchie abzulösen. Als Gegenleistung erkannte Papst Alexander III. ihm 1165/66 das Erbkönigtum zu. Daraufhin ließ Waldemar seinen Sohn Knut VI. 1166 sogleich zum König ausrufen und 1170 in Ringsted krönen. Gleichzeitig sprach der Papst Knud *Lavard*, Waldemars Vater, heilig und verlieh so der neuen dänischen Erbmonarchie eine religiöse Basis.

„jünger als die in noch Feldsteinbauweise in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert erbauten mittelalterlichen Nachbarkirchen des Dänischen Wohldes ...“ (Rauterberg 1998). Der heutige Chor wurde vermutlich um 1300 unter teilweiser Verwendung der Fundamente eines älteren, zu klein gewordenen Chorbaues erstellt, denn es *„muß vermutet werden, dass an das ältere Schiff sich ein Chor anschloss, vielleicht als Rest einer kleinen Vorgängerkirche aus Feldstein oder ... als Apsis“*, s. erster Absatz dieses Abschnitts und Rauterberg (1974, S. 115).

Neben der Kirche stand eine dem Heiligen Georg (niederdeutsch: St. Jürgen) geweihte Kapelle. Claussen (1832) hält die Existenz einer solchen Kapelle ab dem letzten Drittel des 10. Jahrhundert (unter Harald Blauzahn), wahrscheinlich aber erst ab der letzten Hälfte des 11. oder Anfang des 12. Jahrhundert für möglich (vgl. Stoltenberg 1880, S. 12), also noch vor der heutigen Kirche. Diese Kapelle zog viele Pilger an. Deren Spenden besicherten der Kirche hohe Einnahmen sowohl an Geld als auch an Naturalien: *„Hoppen, Korn, Honig, Flass; Ossen, Swienen, Göser, Perden un dergliken“*; Hausrat und Kleidung, wie *„Ketel, Grapen, Wämser, Hovetdöker“* (Hüte, Hauben) und sogar Waffen, *„Hellebarden, Harnisch, Säbell“*. Diese Pilgerabgaben bildeten die materielle Grundlage für die Blütezeit der Gettorfer Kirche zwischen 1485 bis 1525 (Hector 1961; S. 36–39). Im Zusammenhang mit der Pflege von Aussätzigen und Kranken nahm die Verehrung von St. Georg im 13. und 14. Jahrhundert allgemein zu, so dass man im späten Mittelalter *„gar nicht genug tun konnte, Georg Kapellen zu bauen und seine Bilder aufzustellen“*. St. Jürgen, der verehrte Heilige der profitablen Wallfahrtskapelle, hat den ursprünglichen Kirchenheiligen St. Nikolaus dann um 1500 offenbar verdrängt (Hoffmann 2001, S. 61). Nach der Reformation versiegte der Pilgerstrom sehr rasch, die Kapelle verfiel und wurde schließlich 1619 abgerissen.

Die Spenden und Wallfahrtsabgaben der Pilger mussten bis zu ihrem Verkauf sicher gelagert werden. In frühen Zeiten dienten massiv aus Stein gebaute Kirchen nicht nur dem Gottesdienst, sondern auch als Schutzgebäude für die Bevölkerung in Notsituationen sowie als sicherer Lagerraum für landwirtschaftliche Produkte, den Kirchenzehnten, Vorräte aller Art oder eben auch Handelswaren. Man kann die in neuerer Zeit gesichteten Daten (Hector 1961, S. 14; Rauterberg 1974; Hoffmann 2001, S. 63) so auslegen, dass 1485 westlich in Verlängerung des Langhauses ein massiver Speicher gebaut wurde, der bereits 1486 fertig wurde. Dieser neue, erstaunlich schnell und aus Geschiebesteinen errichtete Speicher ersetzte möglicherweise einen anderen, auffällig gewordenen Speicher auf dem Kirchengelände oder Lageräume in dem hölzernen Glockenturm, der vor der westlichen Kirchenwand stand. Dieser „Turm“ war wahrscheinlich eher ein niedriges Holzgebäude mit einem Balkengerüst als Träger für die Glocken, das bereits 1438 vorhanden war (Jensen 1842, S. 8; Oberdieck

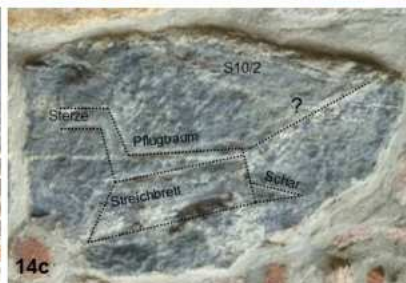
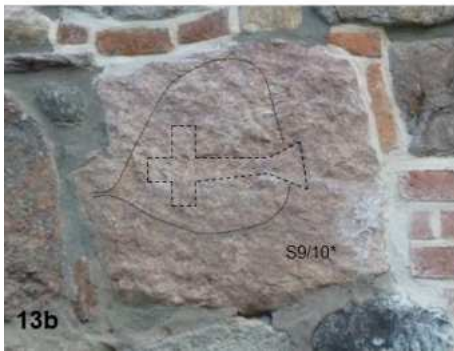


Abb. 3. Südwand des Westbaus, Zonen 1 und 2 in der Übersicht. Ausgehend von der östlichen Baufuge, sind hier nur die quaderähnlich zugerichteten Findlinge der 5 unteren Schichten nummeriert. Teile zerbrochener oder gespaltenen Steine, die eindeutig zusammengehören, sind mit einem Dreieck verbunden. * = Bildstein, Einzelheiten s. Text.

Zone 1. Die Quaderzone Z1 lässt klar 5 Schichten erkennen (Abb. 3; S1 bis S5). Die unterste Schicht S1 ist nur an der Südwestecke des Sockels zu erahnen, im Übrigen aber vom angelegten Planum verdeckt, aus diesem Grunde wird sie hier nicht weiter besprochen.

Zone 2. Zwischen den Schnurlinien der Quader an den Gebäudeecken lassen sich in dieser Zone drei unscharf gegeneinander abgegrenzte Schichten erkennen (Abb. 3, 6, 7, 8; S6 bis S8). Nummeriert wurden nur die Steine der Schicht S6 und die östlichen Steine von S7 und S8. Da auf den übrigen kleinen Feldsteinen keine Symbole erkannt wurden, ist ihre Nummerierung entbehrlich.

Die Bildsteine der Zone 1 (Abb. 4, 5) und der Zone 2 (Abb. 7, 8) tragen ausschließlich Kreuzsymbole in unterschiedlicher Form und Ausführung, teilweise in Mehrzahl. Die Symbole sind teils eingerillt, teils flächig eingepickt, stets nur ganz schwach eingetieft und durchweg stark verwittert, so dass sie selbst bei günstiger Beleuchtung oft nur teilweise und mit Mühe zu erkennen sind.



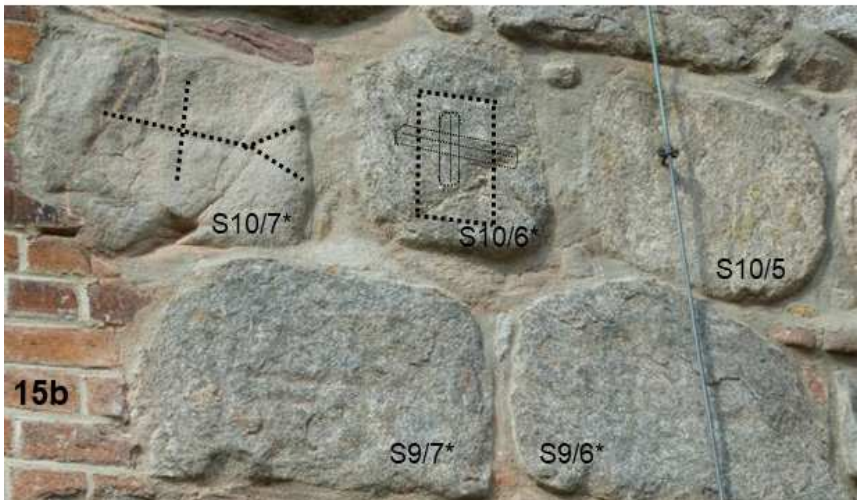


Abb. 15. S10/6* zeigt ein Kreuz in einem etwa rechteckigen Rahmen, dessen lange Seiten von dem langen Kreuzbalken beidseitig durchbrochen werden. Die Kreuzbalken sind mit einer Art Mittelnaht verziert. S10/7* trägt ein lateinisches Kreuz, das auf einem dreieckigen Sockel steht.

Schicht S10

S10/1* und S10/2* (Abb. 14). Diese beiden dunkelgrauen Steine gehen nach ihrer Form und hellen Maserung wahrscheinlich auf den gleichen gespaltenen Findling zurück. S10/1* (Abb. 14a,b) zeigt ein langes ein-

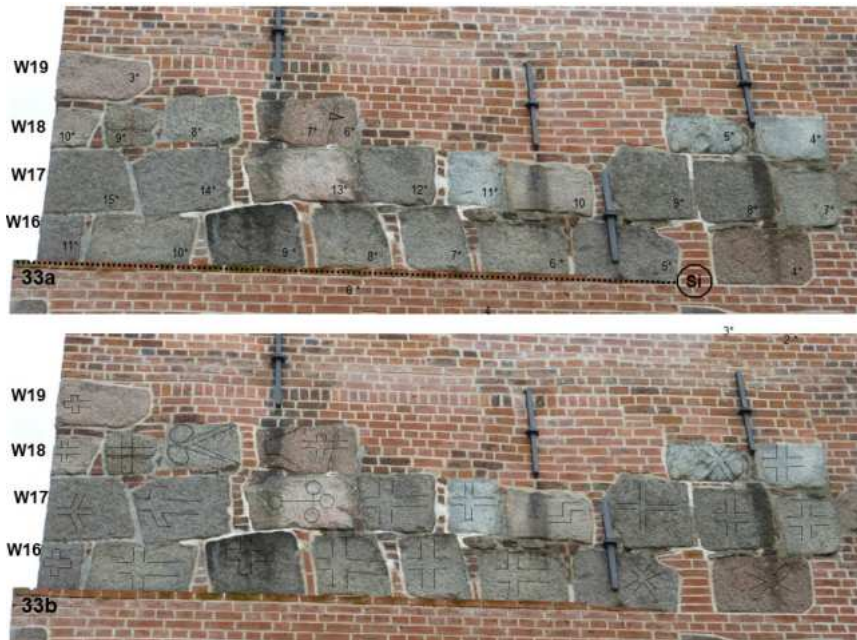


Abb. 33. Westwand. Nördliche Hälfte der Steine oberhalb des Simses (Si). Offensichtlich tragen alle hier vorhandenen Quader Kreuzdarstellungen, die jedoch stark verwittert sind.

W14/11. Kein Bildzeichen erkannt.

W14/12. Möglicherweise ein Kreuz in der oberen Hälfte des Steins.

W14/13 und W14/14. Keine Bildzeichen erkannt.

Schicht W15

Von den 5 Steinen dieser Schicht liegt der mittlere als einziger Bildstein in der Linie des Simses. Das Sims bildet hier keine Stufe. Möglicherweise wurde hier schon gleich bei der Errichtung des Backsteinturmes versucht, Senkungen an der südwestlichen Ecke des Westbaus auszugleichen.

W15/1* s. Abb. 29a,b,c. Eingerillt ein liegendes lateinisches Kreuz auf dreieckigem Sockel.

W15/2* Abb. 29a,b,c. Eingerillt ein kleines Andreaskreuz.